

Predigt am Reformationstag, 31. Oktober 2021, Galater 5,1-6

Und wie konnten Sie damit umgehen, dass dann gestern doch nicht der Freedom Day war? Also der Freiheitstag, aber weil der Begriff erstmals in England aufkam, haben wir ihn hier auch auf Englisch verwendet.

Gemeint war damit der Tag, an dem alle Corona-Auflagen wegfallen sollten. Zumindest für alle mit Antikörpern: Also die, die ein Impfangebot bekommen und wahrgenommen haben, sowie die, die sich infiziert und es überlebt haben.

Das seien irgendwann genug, und von denen könnte man ja nicht erwarten, dass sie endlos auf alle anderen Rücksicht nehmen. Also müssen die ihre Freiheit zurückbekommen.

Am 19.7. schon war der Freedom Day in Großbritannien. Der Regierungschef musste kurz vorher allerdings in Quarantäne.

Und für Deutschland hat im September ein einflussreicher Mediziner gefordert: Am 30. Oktober sollte auch bei uns Freiheitstag sein. Wurde es nicht. War zu unsicher. Vielleicht auch, weil Großbritannien heute wieder als Hochrisikogebiet gilt. Wer wollte dem nacheifern?

Nein, um frei zu sein für all das, was wir so gern endlich wieder täten, muss man erst frei sein von dem, weswegen wir drauf verzichtet haben. Sonst ist die Unfreiheit am Ende schlimmer als vorher.

Das aber braucht uns nicht zu schrecken, denn wir feiern unseren Freedom Day heute. Nicht wegen Luther und der Trennung von der römischen Kirche. Das war keine Befreiung, auch wenn das manchmal so gedeutet wurde. Sondern wegen der Freiheit, die Luther wiederentdeckt hat. Eine Freiheit, die natürlich auch allen in der römischen Kirche gilt. Und eine Freiheit, auf die sich Menschen in allen christlichen Kirchen nicht so richtig einlassen mögen.

Hört als Predigttext Worte aus dem Galaterbrief im 5. Kapitel, die Verse 1-6

1 Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!
2 Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. 3 Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. 4 Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. 5 Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. 6 Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Wenn ich mich an die großen Schlagworte des Reformationsjubiläums 2017 erinnere, dann ist eigentlich an allen Ecken und Enden nur eins hängengeblieben: „Freiheit“.

Was ja auch nicht falsch ist. Martin Luther hat seine Erkenntnisse als eine große Befreiung erlebt. Bis dahin, dass er sich ja sogar selber „der Befreite“ genannt hat. Viele Gelehrte haben sich damals griechische Künstlernamen gegeben, so auch der geborene Martin Luder. Der nannte sich der Befreite, auf Griechisch „Eleutherios“, und das dann wieder eingedeutscht Luther mit th. Was auch irgendwie besser klingt, muss man mal sagen. Insofern ist das Stichwort Freiheit schon naheliegend.

Aber Freiheit ist immer auf etwas bezogen. Man kann momentan nicht frei von Infektionsgefahr und frei von Einschränkungen sein. Zum Beispiel. Wenn jemand zu mir kommt und sagt „Ich bin frei!“ – dann verstehe ich erst mal gar nichts. Ich muss zwei Dinge wissen: Frei wovon? Und frei wozu? Dann nämlich wird es interessant. Mancher findet es befreiend, alles selber entscheiden zu dürfen, während andere es befreiend finden, wenn ihnen alle Entscheidungen abgenommen werden. Wenn wir die Freiheit verstehen wollen, um die es heute geht, dann müssen wir wissen: Welche Freiheit?

Wir müssen noch weiter zurückgehen als 500 Jahre, um der Freiheit auf die Spur zu kommen, über die Martin Luder so ausgeflippt ist. Fast 2000 Jahre ist es her, dass da einer im Brief an eine Gemeinde die Freiheit verteidigte. Und zwar: Ihre. Denn sie lief Gefahr, ihre Freiheit zu verspielen. Was war passiert?

Die Gemeinde in der Mittelmeergegend, heutige Türkei, bestand aus Menschen, die allesamt nicht aus dem Volk Israel stammten, sondern aus anderen Völkern. Der Sammelbegriff für alle Nichtjuden lautet „Heiden“, unabhängig davon, was sie glauben. Diese hatten an viele verschiedene Götter geglaubt, bis Paulus kam. Der hat ihnen von dem einen Gott erzählt, dem Gott Israels, der in Jesus Mensch geworden ist. Der ans Kreuz ging, um ihre, unsere, Sünde, unsere Trennung von Gott zu besiegen. Der auferstanden war und allen das ewige Leben schenken will.

Sie haben ihm geglaubt. Und sie haben in der Taufe dieses Geschenk Gottes jeder und jede ganz persönlich bekommen. So wie wir auch. Sie wussten: Wir sind in Gottes Augen so, wie er uns haben will – nicht, weil wir an uns selber so wären, sondern weil er uns anrechnet, was Jesus getan hat.

Das wussten sie, weil sie es gelernt hatten. Das war für sie die große Befreiung, so wie vorher für Paulus und später für Luther. Und vielleicht ja auch für uns.

Und dann kamen andere Lehrer. Christliche Missionare aus Israel. Vielleicht sogar solche, die kannten jemanden, der jemanden kannte, der Jesus noch vor der Kreuzigung persönlich getroffen hat. Und die sagten: „Guter Anfang, das mit Taufe und Glaube und so. Aber damit Gott wirklich mit euch zufrieden ist, müsst ihr euch schon völlig seinem Volk anschließen und euch an die Regeln halten, die er Israel gegeben hat.“ Eine dieser Regeln betraf vor allem die Männer. Es hieß nämlich, sie sollten sich beschneiden lassen.

Die Beschneidung war und sie ist ein sichtbares Zeichen des Bundes, den Gott mit dem Volk Israel geschlossen hat, und dieses Zeichen gilt bis heute für alle jüdisch geborenen Jungs.

Aber die Meinung, dass man beschnitten sein müsste, um Gott zu gefallen, gibt es im Judentum nirgendwo. Es war eine kleine Gruppe jesugläubiger Juden, die im ersten Jahrhundert diese Idee hatten, die im Grunde keins von beidem verstanden haben. Das erlebe ich auch manchmal. Also nicht das mit der Beschneidung. Sondern dass Menschen die befreiende Botschaft von Jesus gehört haben und angenommen haben und dann sagen: Das ist super, das habe ich verstanden, was kommt als Nächstes? Ich glaube, diese Frage ist für die christliche Freiheit in Jesus eine größere Gefahr, als wenn Menschen sie bewusst ablehnen. Wer das mit Jesus ablehnt, kapiert wenigstens, wie radikal die Botschaft ist. Wer sagt „Danke Gott für die Erlösung von allen Sünden, ab hier übernehme ich dann bis zum Himmel wieder selber, sag mir nur, was ich tun soll!“ – hat es nicht verstanden, wie groß die Befreiung war, die Jesus uns geschenkt hat.

Wer das mit Jesus für einen guten Anfang hält und jetzt den nächsten Schritt machen will, macht eigentlich einen Schritt zurück. Wer meint, mehr als das zu wollen, will eigentlich weniger.

Nein, mit Jesus sind wir schon am Ziel. Mit ihm haben wir schon alles.

Und gegen alle, die sagen, da müsste jetzt noch mehr kommen, ein weiterer Schritt, den Gott von uns erwartet, schreit und schreibt Paulus schon damals entgegen: Lasst euch nicht wieder von solchen Sachen gefangen nehmen! denn, so übersetzte es Luther „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Der Anspruch, was dazukommen sollte, der hat sich in den Jahrhunderten immer wieder geändert. In Galatien war es ein anderer als bei Luther und bei Luther ein anderer als bei uns.

Aber man kann ja denselben Fehler auch auf ganz andere Weise machen.

Es gibt ne Menge Christen, die an einen lieben Gott glauben, der gar keine andere Wahl hat, als bei unseren Sünden ein Auge zuzudrücken. Die haben noch nicht kapiert, wie groß das Problem ist. Gott drückt nicht ein Auge zu, sondern hat am Kreuz beide Augen zum Sterben geschlossen, damit uns vergeben ist.

Aber dann gibt es auch die, die das Problem scheinbar kapiert haben, die es ernst meinen wollen mit dem Glauben, und da gibt es so ungefähr die Denkweise:

Die Beziehung zu Gott, die Erlösung von unseren Sünden, das ewige Leben, die haben wir selbstverständlich von Gott geschenkt bekommen, ohne unser Zutun. Aber damit wir sie auch behalten können, müssen wir jetzt schon etwas tun. Sonst ist Gott sauer, und wir verlieren seine Liebe wieder.

Und dann gibt es eine schöne große To-Do-Liste:

Jeden Sonntag in die Kirche gehen. Fasten und Bibellesen. Die Steuer nicht betrügen. Fair gehandelte Produkte kaufen. Richtig intim erst nach der Hochzeit werden. Mich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen. Und natürlich mich ehrenamtlich in meiner Kirchengemeinde engagieren.

Und ich weiß schon, dass jeder und jede hier bei unterschiedlichen Punkten zusammengezuckt ist. War Absicht. Und eine Mischung aus verschiedenen Listen. Aber vom Hintergedanken her müsste es *eine* sein. Und man könnte die Liste fortsetzen. Und jetzt kommt die Pointe:

Das sind alles gute Sachen. Für das alles gibt es gute Gründe. Aber das alles zu tun, damit du Gott gefällst, wäre eine verdammt schlechte Idee. Und ich sage mit Absicht „verdammt“. Diese Idee würde dich gefangen nehmen. Du würdest vielleicht all das tun, aber eine immer größere Wut auf den Gott haben, der so was verlangt. Oder auf die Christen, die das behaupten. Und du wüsstest, dass es nie genug sein kann. Und du wüsstest genau: Ich bin verloren.

Das war das Gefühl, mit dem Martin Luther als junger Mönch lebte. Er sagte später, ich habe frömmel gelebt als alle anderen, aber ich habe Gott gehasst.

Und dann hat er entdeckt, wo das Denken falsch abgelenkt ist. Nein, es ist nicht nur der Anfang von Gott geschenkt. Es ist alles sein Geschenk. Was Christus am Kreuz getan hat, ist genug fürs Leben und fürs Sterben und fürs ewige Leben. Wir können unser ganzes Leben lang nichts mehr tun, damit er seine Meinung über uns ändert. Wir können nichts mehr tun, um diese Befreiung zu behalten, aber wir müssen auch nichts tun.

Vielleicht muss man erst so verzweifelt gewesen sein wie Luther, damit man kapiert, was für eine Befreiung das ist. Da werden andere Freiheiten oder vermeintliche Freiheiten auf einmal unwichtig. Wenn du weißt, dass du in Jesus alles hast, was du brauchst, dann interessiert dich nicht mehr, ob ein Feiertag ist oder ob du dich an ein paar Infektionsschutzauflagen halten musst. Dann interessiert dich auch nicht mehr, ob du zu kurz kommst im Vergleich zu anderen. Und du kannst auf manche Freiheiten verzichten, wenn du weißt, wie frei du in Jesus bist.

Dafür aber beginnst du ganz von selber, vielleicht ohne es zu merken, dich dafür zu interessieren, ob dein Mitschüler klarkommt. Ob die anderen Menschen freien Zugang zur Bildung haben. Ob die unfreiwillig Ungeimpften neben dir ausreichend geschützt sind. Ob die, die unter Armut leiden, hier und am andern Ende der Welt, zu kurz kommen im Vergleich zu dir, an Essen, Wasser, Medizin.

Du wirst immer weniger auf Kosten anderer leben wollen. Weder steuerlich noch emotional noch wirtschaftlich. Die Dankbarkeit für die Freiheit, die Gott dir schenkt, wird deine Beziehungen verändern, zum Partner, zum Staat, zur ganzen Welt.

Und du wirst diese befreiende Botschaft immer wieder hören und mit diesem Gott reden wollen und dich auf einmal beim Beten, Bibellesen und Gottesdienstbesuch wiederfinden. Und danach deinen Freunden davon weitererzählen.

Du fragst gar nicht mehr, ob du was tun sollst, sondern es passiert von selbst.

Ohne es so richtig zu merken, tust du auf einmal die Dinge, die auf den christlichen To-Do-Listen stehen.

Nicht, um dir durch Arbeit bei Gott was zu verdienen. Sondern weil er ganz unverdient in dir arbeitet.

Aber um zu wissen, ob in Gottes Augen alles okay ist zwischen Gott und dir: Blick nicht auf das, was er in dir tut, oder auf das, was du für ihn und deine Nächsten tut. Blick auf das, was er für dich schon getan hat.

Diese Freiheit kann uns keiner nehmen. Ganz egal, auf welche anderen Freiheiten wir noch warten müssen. Amen.